

Wolf Dietrich, *Nietzsche Oedipus. Eine psychologische Analyse*, Original Editions in Philosophy and Literature 2010, Internet: <http://www.originaleditions.ms>, ISBN: 978-3-00-030483-5, ix + 1.060 S., 39,90 EUR

Das in so mancher Hinsicht gewichtige Buch – unter obiger Internetadresse findet man ein komplettes Inhaltsverzeichnis der Schrift, eine längere Leseprobe und andere Informationen – bildet sicherlich das Opus magnum des Autors, Jahrgang 1944, der in Paris an der Sorbonne promovierte und an der La Salle Universität in Manila Philosophie und Psychologie lehrte. Allein schon die zitierte Literatur wie der große Bogen von der antiken Mythologie bis zur Psychoanalyse Freuds weisen auf eine jahrelange Beschäftigung mit der Thematik, die damit in so mancher Hinsicht jenen Anforderungen gerecht wird, welche Hermann Josef Schmidt in seiner Schrift „Wider weitere Entnietzung Nietzsches“¹ an eine sachgerechte Aufarbeitung der Probleme und des Problems Nietzsches stellt und „mehr Kompetenz, Konsequenz, Mut, Nachdenklichkeit und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation“ einfordert.

Allerdings, um eine Interpretation der Philosophie Nietzsches geht es dem Autor offenbar nicht: Der Titel des Buches drückt es gleich in doppelter Weise aus, dass er psychologisch bzw. psychoanalytisch an seine Aufgabe herangeht. Seine Ausgangs-, ständige Arbeits- und Endthese im Hinblick auf Person *und* Philosophie Nietzsches ist der von Freud formulierte „Oedipus-Komplex“, eine m.E. überdehnte und überschätzte Theorie, die das Inzestverbot und die Sublimation der Libido zum Ausgangspunkt aller menschlichen Kultur machen will – worauf denn der Autor auch vielfach insistiert.

Doch greifen wir nicht vor, Näheres dazu später – hier soll mit diesem letzten Satz auf zwei Kritikpunkte verwiesen werden: Allzuoft verwendet der Autor diese Figur des andeutenden Vorweisens und -wissens, statt einfach nicht vorzugreifen ... eine für den Leser ärgerliche Sache; und er tritt grundsätzlich im Plural maiestatis des „Wir“ auf, teils sich damit dennoch nur auf seine eigenen singulären Auffassungen beziehend (und diese „Singularität“ oft genug hervorhebend), teils damit die psychoanalytische Forschungsrichtung mit sich selbst identifizierend – an Selbstbewusstsein mangelt es ihm jedenfalls (nicht nur *zwischen* den Zeilen) durchaus nicht.²

Dietrich beginnt sein Buch mit vier Zitaten Nietzsches über sich selbst als Psychologen aus *Ecce homo*, woraus die Berechtigung abgeleitet wird, Nietzsche mit eben diesem Mittel der psychologischen Analyse anzugraben. Im kurzen Geleitwort spannt er selbst den Bogen seiner Darstellung auf: „Jede Chronik von Nietzsches psychologischem Werdegang muss sich mit drei Ereignissen befassen, die ihn prägten und ohne die sein Untergang nicht zu verstehen wäre: seine verhängnisvolle Beziehung zu Richard und Cosima Wagner, der ihn lange vor dem geistigen an den Rand des körperlichen Zusammenbruchs führte; der ‚große Mittag‘ von Sils-Maria, dem er mit *Also sprach Zarathustra* ein Denkmal schuf; und schließlich der Übergang von der Erleuchtung zur Umnachtung, der sich mit tragischer Notwendigkeit vollzog. Klinisch könnte man diese Entwicklung als ein Fortschreiten von der Neurose zur Psychose und weiter zur unvermeidlichen Krise bezeichnen – wobei ‚Krise‘ als ein Wendepunkt verstanden werden muss, der zwar in Nietzsches Fall zum Zusammenbruch führte, für den Forscher 100 Jahre später aber einen anderen Ausgang eröffnet. Diesen Prozess nicht nur nachzuzeichnen, sondern in seiner psychologischen Komplexität auch gerecht zu werden, ist allerdings ein Unterfangen, bei dem der Analytiker nicht selten Gefahr läuft, selbst den Verstand zu verlieren.“ [S. i]

In den Kontext „Richard Wagner“ denkt nun der Autor das Ödipale an Nietzsches Entwicklung hinein, indem Wagner als Vater-Ersatz figuriert ebenso wie Ritschl und Schopenhauer; Nietzsche habe den Wunsch zum Mord am leiblichen Vater (dessen qualvollen Tod er als Kleinkind miterleben musste) nicht entsprechend verarbeitet, weshalb er mit seinen Ersatzvätern stets ins gleiche Verhaltensmuster geraten sei, diese zwanghaft überwinden zu müssen, um sich – bei Wagner auch in Bezug auf Cosima/Ariadne – an dessen Stelle zu setzen.

Man könnte – mit dem neuen Buch von Heinrich Detering: *Der Antichrist und der Gekreuzigte*³ – diese Linie sogar noch verlängern und auf „Gott Vater“ selbst beziehen, wenn Nietzsche zuletzt Dionysos und Jesus (und damit sich selbst) nach dessen Tod mit Gott identifiziert und eine neue Zeitrechnung beginnen lässt.

Und so geht Dietrich seine Untersuchung nicht vom zur Veröffentlichung bestimmten Werk Nietzsches her an, sondern im Gegenteil dient ihm dieses (nur) zur Aufhellung und Interpretation des psychischen Entwicklungsgangs: von der Nichtverarbeitung des ödipalen Komplexes zusammen mit der ererbten Migräne zur Neurose zur den Zusammenbruch auslösenden Psychose. Wer also die im Werk veröffentlichte Philosophie Nietzsches kennen lernen möchte, ist hier fehl am Platze – denn das Werk wird nur insoweit herangezogen, als es die psychoanalytische Deutung zu stützen scheint.⁴ Und so räumt sich Dietrich den Platz frei für seine eigene Interpretation: „Nach der linearen Methode der Philologie, die in jüngster Zeit die Nietzsche-Forschung beherrschte; nach der flachen und flächendeckenden Auslegung im Denkmuster der abendländischen Philosophie, eröffnet sich uns nun die Dimension der Tiefe. ... Nicht nur in Hinblick auf sein Schicksal, auch *in Hinblick auf das Schicksal der abendländischen Kultur*, hängt der Wert seiner Einsichten davon ab, wie er, psychologisch nachgerechnet, zu ihnen kam. Diese Frage wird die Forschung sicher noch ein paar Jahrhunderte beschäftigen.“ Tja, das hatte schon Nietzsche selbst vorhergesagt ... – aber ob es auch wahr ist? Anders als „für die von der Tagespolitik verblödeten Massen“ (S. 53) geht es ihm, dem Autor, um einen „einzig triftigen Grund: weil wir in ihm den Wegweiser zum Schicksal der modernen Seele sehen, von dem alle gesellschaftliche Veränderung, aller kultureller Wandel, abhängt ...“ Man sieht, Nietzsche zu lesen färbt ab.

Um den Weg Nietzsches in den Wahn als neurotische und schließlich psychotische Entwicklung zu beschreiben, ohne dabei auf eine syphilitische Ansteckung zurückgreifen zu müssen: Ursache also psychische innere (unbewusste) Denkantriebe, die ins Physisch-Funktionale übergehen, statt umgekehrt äußere physische Faktoren für die psychischen Veränderungen verantwortlich zu machen – eine Hypothese, die sicherlich jeder ernsthafte Nietzsche-Leser schon für sich selbst erwogen und die viel für sich hat – für diese Wegbeschreibung teilt der Autor sein Werk in zwei Bücher: I. Von Delphi nach Bayreuth (ca. 600 S.) und II. Die Wende der Not (knapp 300 S.). Jedem Kapitel ist ein umfangreicher Anmerkungsapparat mitgegeben, das Werk schließt mit einer Betrachtung „Der wahrscheinliche Nietzsche“. Die Hauptkapitel werden mit Illustrationen bzw. Fotos bereichert, auch der Anhang bringt einiges Wenige an Bild- und Handschriftenmaterial, sowie eine 30-seitige Bibliographie und ein Namensregister.

Buch I behandelt die geistesgeschichtlichen und wissenschaftlichen Grundlagen, von denen der Autor auszugehen gedenkt, sowie parallel dazu den Entwicklungsgang Nietzsches in seiner Korrespondenz sowohl mit diesen Quellen (mythologische Vorstellung von Inzesttabu und Ödipus-Komplex, der hellenische Übergang vom Mythos zum Logos mit Homer und den Vorsokratikern, die Rolle des Delphischen Orakels, Sokrates' „Daimonion“⁵ und die Wende zur Reflexion, die „Masken des Dionysos“⁶ als auch im Hinblick auf seine hereditäre Belastung (Vater) und äußere Beeinflussung (Familie, Schulpforta, Universität – Ritschl und Schopenhauer als „erste Ersatzväter“) bis hin zu seiner zu Recht hervorgehobenen Begegnung mit Richard und Cosima Wagner, deren Wirkung Nietzsche sich bis in den Wahn hinein nicht zu entziehen vermochte – unter vielem anderem auch deshalb, weil er vor allem Wagner ähnlicher war, als ihm lieb sein konnte, wie Dietrich richtiger Weise herausarbeitet (so etwa S. 421). Dieses Verhältnis Nietzsche-Wagner wird tiefgehend aufgearbeitet, verfolgt dieser Ersatzvater Nietzsche doch auch noch über all die Jahre der Trennung bis hinein in die letzten Schriften und den Wahn.

Zu all diesen Punkten wäre viel und auch kontrovers zu diskutieren, doch dies würde den Rahmen einer vorstellenden Besprechung völlig sprengen. Insgesamt tendiert jedenfalls der Autor zur Sehweise von Nietzsche selbst und der ihm darin mit Freud nachfolgenden Psycho-

analyse, das Un(ter)bewusste und Triebhafte („Dionysos“) gegenüber dem mäßigenden Einfluss der Ratio („Apollo“) hervorzuheben und letztere abzuwerten, bis dahin, sich aus dem dionysischen Chaos weitere Möglichkeiten einer (über-)menschlichen Entwicklung zu erwarten.⁷ Werkinterpretation und Biographie Nietzsches werden zu diesem Zwecke entsprechend gefiltert und reduziert, auf einer Metaebene liest sich Dietrichs Buch als eine Apologie der Psychoanalyse à la Freud und Jung.

Buch II beschreibt die Abwendung Nietzsches von Wagner und seine vermeintliche Selbstfindung; die Spitzen gegen Wagner in *Menschliches Allzumenschliches* und in der *Fröhlichen Wissenschaft* wie im *Zarathustra* sind denn auch unübersehbar. Dass und wie sehr Dietrich auch in dieser Schilderung von sich selbst und der Annahme des Ödipus-Komplexes überzeugt ist (was denn auch für das ganze Buch gilt, dessen Grundthese letzterer darstellt), soll das folgende Zitat aufzeigen: „Im Lichte der tiefenpsychologischen Erkenntnis nehmen sich denn auch fast alle bisherigen Beiträge der Nietzsche- und Wagner-Forschung wie Naivitäten aus. ... erst das Postulat des Ödipuskomplexes – als Voraussetzung der Gewissensbildung auch beim gesunden Menschen – schlägt die Brücke zwischen Moral und Pathologie und gewährt einen Blick in den Schacht von Nietzsches Seele, wie unser aller Seelen.“ (S. 801)

Die Ambivalenz Dietrichs zwischen „Liebe und Verachtung“ gegenüber seinem Analyse-Objekt Nietzsche, dessen Genialität und Einzigartigkeit er des öfteren zu betonen weiß, sollen wenige weitere Zitate aufzeigen:

– „... hätte er, mit anderen Worten, das nachgeholt, was ihm als fünfjähriger Knabe nicht gelungen war – nämlich den Knoten seiner Gefühle neu zu binden, wie es die Kultur von jedem seit Jahrtausenden verlangt – er wäre nicht nur moralisch geläutert, sondern vielleicht auch gesund durch sein weiteres Leben gegangen.

Doch er stockt und schweigt. Egal was er später noch von Degenkreuzen und Hammerschlägen faseln würde – es mussten pathetische Wiedergutmachungsversuche bleiben für das, was er jetzt versäumte.“ (S. 610)

– „Als epigonaler Ödipus, auch als Heuchler und Feigling, repräsentiert er gleichsam das Gewissen der modernen Seele, wenn auch auf andere Weise, als er es sich vorgestellt haben mag.“ (S. 909)

Ein weiteres Beispiel soll die Methode der psychoanalytischen Traumdeutung erhellen, die vom Autor ähnlich abenteuerlich oft auch für die Deutung der Mythen eingesetzt wird:

„Auch der Traum von der verschluckten Kröte kann ja als allegorische Überwindung eines kindlichen Schuldgefühls gedeutet werden. Die Kröte ist der Psychoanalyse nämlich als Metapher für das männliche Glied bekannt. Dass sie in Nietzsches Traum auf seiner Hand erscheint, lässt auf eine masturbatorische Tätigkeit schließen, so wie die Beschreibung der durchsichtig werdenden Haut an die Erscheinung des erigierten Penis denken lässt. Der Drang des Träumers, die Kröte zu verschlucken, kann deshalb auch als unbewusste oder uneingestandene homoerotische Tendenz aufgefasst werden, wenn schon nicht [als] tatsächliche homosexuelle Praxis.“ (S. 855)⁸

Biographisch parallel behandelt der Autor in diesem zweiten Buch die Flucht in die Krankheit und die Niederlegung der Professur, den Sorrenter Aufenthalt, die „tödliche Beleidigung“ durch Wagner über Dr. Eiser, die „Dreieinigkeit“ mit Lou Salomé und Paul Rée und geht zum Ende ausführlich auf die Erscheinungsformen der Migräne ein, die als Mitbedingung für den geistigen Verfall Nietzsches verstanden werden kann.

Zwar werden auch – insbesondere unter Bezug auf die dazu umfassendste Studie von Pia Volz⁹ – die verschiedenen weiteren Theorien diskutiert, insbesondere natürlich die luetische Ansteckung und Paralyse, letztlich aber nicht als erwiesen und auch nicht als zwingende Hypothesen gesehen: Nicht zu Unrecht argumentiert Dietrich, dass eine solche zusätzliche Annahme nicht notwendig sei, sondern sich die bereits im Kindheitsalter beginnende Störung aus der physisch vom Vater ererbten Anlage und psychischen negativen Einflüssen durch die kindlichen Erlebnisse erklären lassen.

Das Nämliche gilt (nach dem inzwischen eingetretenen „Paradigmenwechsel“ von einer psychoanalytischen zu einer evolutionären Betrachtungsweise auch der kulturellen Phänomene) aber auch, jedenfalls nach Auffassung des Rezensenten, für die Annahme eines auf dem Inzest-Tabu beruhenden „Ödipus-Komplexes“ selbst, diese ist ebenso überflüssig wie diejenige der Syphilis, denn die Umstände dieser Kindheit genügen bereits für sich selbst, um eine solche neurotische Entwicklung in Gang zu setzen: beginnend mit der frühen Distanz zur Mutter (Stillen durch eine Amme, Geburt der Schwester); das ambivalente Verhältnis zum Vater, der in seiner Rolle als Pfarrer wie „Gott selbst“ erscheint, bereits das Kleinkind durch sein Klavierspiel zu verzaubern weiß, und dem doch die Rute nicht fern ist, um dieses Kind damit zu züchtigen; das langanhaltende schreckliche Gehirnleiden des Vaters bis hin zu dessen Tod, demgegenüber alle Gebete der Familie nichts helfen; der darauf folgende Heimat- und Naturverlust durch den Umzug in ein dunkles Kinderzimmer in Naumburg; das Fehlen eines väterlichen Vorbildes im 5-Frauen-Haushalt; die stete Rollenoktroierung als „Nachfolger des Vaters“ durch die Familie („der kleine Professor“ ...) ¹⁰ – all diese Umstände mögen genügen, um bei entsprechender und gegebener Veranlagung (auch die Schwester litt an Migräne) einen neurotischen Prozess in Gang zu setzen in Verbindung mit einer Migräne, die schon bald in Schulpforta als „Congestionen nach dem Kopf“ festgehalten werden wird. Es bedarf dazu nicht zusätzlich der Annahme eines Ödipus-Komplexes, den Freud doch wohl hauptsächlich dazu ersann, um seine persönlichen neurotischen Probleme verallgemeinern zu können – so, wie parallel schon vorher Nietzsche selbst seine eigenen Leiden verallgemeinerte (und zugleich zur Flucht aus ungeliebten Situationen nutzte) und eine Philosophie daraus zu machen suchte (Dekadenz versus Gesundheit / Christentum gegen Übermensch). Die Annahme eines Ödipus-Komplexes als Auslöseimpuls aller Kultur leistet in diesem Rückgang auf den Mythos weniger einer Erhellung als einer neuerlichen Mystifikation Vorschub.

Im letzten Kapitel des Buches „Der wahrscheinliche Nietzsche“ wägt der Autor seine tiefenpsychologisch-mythologische Perspektive durchaus nachvollziehbar ab: War Nietzsche jenes außerordentliche und vorwegnehmende Individuum, an dem sich die zukünftige Entwicklung des Menschen (heute, am „Ende der Metaphysik“) ablesen lässt, indem zunächst Nietzsche sich selbst und dann wir Nachkommenden sein Leben und seine Sichtweise exemplarisch verallgemeinern ... können oder nicht? Jenes Individuum, das im „Übermenschen“ die künftigen Möglichkeiten des Menschseins vorwegnimmt und mithin, wie Nietzsche selbst meint, die Zeitrechnung neu mit sich begründet, oder handelt es sich insbesondere in den Werken und Aufzeichnungen seiner letzten Jahre „nur“ um eine ins Nichts führende Krankheit (wobei hier dahingestellt bleiben kann, ob Paralyse oder Psychose)?

Der Rezensent teilt allerdings dazu nicht die „kulturschaffende“ Inzest-Ödipus-Hypothese des Autors, sondern hält auch diese noch für eine metaphysische Annahme; entgegen den von Dietrich vertretenen Hypothesen Freuds verdankt sich die menschliche Kultur ganz anderen Entwicklungen als ausgerechnet dem Inzesttabu und dem Ödipuskomplex und zwar sowohl allgemein und evolutionär gesehen ¹¹ wie auch ganz individuell: Wenn man etwas an den so sehr divergierenden Einschätzungen von Nietzsches Leben und Werk ablesen kann, dann doch dieses, dass auch bei ihm wie bei jedem Menschen die verschiedensten Einflüsse von Ererbtem, Umwelt und Eigenaktivität in komplexer Weise wirksam werden – die es dann je nach Eigenart des Interpreten diesem erlauben, sein *eigenes* Hauptinteresse in den Vordergrund zu rücken.

Die Phänomene der Entwicklung von Verstand und Vernunft lassen sich nicht aus dem Unbewusst-Mythologischen erklären, sondern nur unter Anwendung einer genetisch-evolutionären Perspektive in Zusammenschau mit den Ergebnissen der modernen Hirnforschung. Das „Aufblasen“ des Unbewussten zum „eigentlichen Kern“ des Individuums (Nietzsche: „es denkt“), das leider teilweise auch in letzterer Unterstützung findet („Epiphänomen Geist“), aus dem wie der Hase aus dem Hut neue Möglichkeiten des Menschseins gezaubert

werden sollen, ist ein Irrweg – und all diese Hypothesen verdanken sich immer noch genau jener Vernunft, von der man mit Nietzsche loskommen will ...

Doch Nietzsche verwarf in seinem „mythischen Rückgriff“ nicht nur die Vernunft selbst, sondern mit ihr auch das Ethische, um einer neu-alten „dionysischen Moral“ das Wort zu reden; die „Umwertung aller Werte“ in der Verfügbarkeit des Übermenschen stellt auf der allgemeinen Ebene einen ebensolchen Kontrollverlust dar, wie ihn Nietzsche zuletzt als Individuum erlitten hat ... Die ethischen Errungenschaften der Vernunft, etwa die allgemeinen Menschenrechte, mit Nietzsche zugunsten des „spielenden Kindes“ im Wortsinne „aufs Spiel zu setzen“, ist wohl keine sehr verlockende Zukunftsperspektive, und die zunehmende globale Vernetzung in jeder Hinsicht scheint auf ein ganz anderes Menschsein in der Zukunft hinzudeuten, als es Nietzsche vorschwebte: Neue Formen der *rationalen* Informationsverarbeitung, hervorgebracht und aufsetzend auf Verstand und Vernunft des Menschen (und eben nicht sein „Unbewusstes“, dies bleibt als Vegetativum, Instinkt und Emotionalität „nur“ weiterhin die Basis, wobei sich die Bewertungen des Limbischen Systems mehr und mehr mit den Ergebnissen dieser *rationalen* Motive verbinden sollten), werden unter Beibehaltung von deren ethischen Errungenschaften über neue Wissensrezeption und -reflexion im Wege weiterer *kultureller* Evolution zu einem neuen Bild des Menschen von sich selbst führen. Mythen des Verstandes und Religionen der Vernunft werden künftig ihre Bedeutung für die Selbsterkenntnis des Menschen verlieren, bleiben aber für das Verständnis und den Nachvollzug des Weges der kulturellen Evolution in Phylo- und Ontogenese natürlich (sic) weiterhin wichtig.

Zuletzt: Das vorliegende Buch von Wolf Dietrich liest sich gut und stets interessant, regt zum eigenen Mit- und Nachdenken an (natürlich auch zum Widerspruch), und dies nicht nur im Hinblick auf die tief eindringende Untersuchung von Nietzsches psychischer Entwicklung; liefert es doch gleichzeitig bedeutende Beiträge zur griechischen Mythologie, zum Verständnis des „Problems des Sokrates“, also der Reflexion der Vernunft, und zur Vorgehensweise der Psychoanalyse selbst, indem es schildert, wie Nietzsche in der Aufarbeitung und Verallgemeinerung seiner Selbstzerrissenheit zwischen vorbildhaften Vaterfiguren und individueller Selbstbefreiung, zwischen „Dekadenz“ und „großer Gesundheit“ zu einem ihrer wichtigsten Begründer wurde. Dazu hat dieser Versuch den meisten anderen Lebens- und Werkbeschreibungen Nietzsches voraus, dass stets auch jene Metaebene im Blick behalten wird, ob und wie dieses Leben und dieses Werk, welch beide nach wie vor offensichtliche und große Faszination auf viele Menschen ausüben, für die Zukunft tragfähige neue Keime enthält.

Insgesamt muss das Buch unbedingt empfohlen werden, trotz seiner „ödipalen Problematik“, es hat vielleicht sogar das Zeug dazu, neben einigen anderen Werken, wie etwa der 3-bändigen großen Biographie von Janz, Kaufmanns Nietzsche-Buch, den 4 Bänden von H.J. Schmidt über Kindheit und Jugend (*Nietzsche absconditus*), der Studie Losurdos oder Pia Volz' *Nietzsche im Labyrinth seiner Krankheit* zu einem wichtigen Standardwerk in der Nietzsche-Literatur zu avancieren.

Anmerkungen:

¹ *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift.* Aschaffenburg: Alibri, 2000; siehe meine Rezension in *Aufklärung & Kritik* 2/2000 S. 182. ff.; im Internet www.f-nietzsche.de/schmidt.htm, dazu auch www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

² So qualifiziert er etwa seinem Opus vorausgehende psychologische Untersuchungen über Nietzsche, unter anderem auch die vier Bände *Nietzsche absconditus* von H.J. Schmidt (s. hier Anm. 10), als „Laienanalysen“ ... „vergeblich durchforstet man die wild wuchernde Sekundärliteratur nach einer Interpretation von Nietzsches Werk auf Grundlage der tiefenpsychologischen Erkenntnisse der letzten 100 Jahre ...“ (S. 31).

³ Heinrich Detering, *Der Antichrist und der Gekreuzigte, Friedrich Nietzsches letzte Texte*, Wallstein Verlag ²2010. Ein sehr lesenswertes Buch zur „Spätphilosophie“ Nietzsches: Als solche wird darin das euphorisiert sich überschlagende und sich selbst darstellende Schreiben Nietzsches in den Schriften des Jahrs 1888 bis hinein in die Wahnzettel des Zusammenbruchs Anfang Januar 1889 aufgefasst.

Allerdings scheint dem Rezensenten diese Interpretation als „Spätphilosophie“ zumindest gewagt: Unterstellt man so doch, als sei diese letzte Umwandlung von der „Härte des Dionysos“ zur „Allumfassung des Gekreuzigten“ und letztlich die Verschmelzung beider Pseudonyme samt der Selbstidentifikation Nietzsches mit beiden und zuletzt mit Gott ein *bewusster* Akt des *Philosophen* Nietzsche – diese Wandlung dürfte aber eher auf das Fortschreiten eines krankhaften Geschehens (Psychose oder Paralyse) und einen damit einhergehenden Kontrollverlust hinweisen. Detering verbleibt fast ausschließlich auf einer subjektiven Beschreibungsebene, und dabei gelangen ihm faszinierende Verbindungen – die allerdings auch immer wieder eklektisch sind, aber das ist man bei Nietzsche-Interpretationen ja durchaus gewöhnt. Und so bleibt die objektiv-distanzierte Betrachtungsweise allzumeist ausgeblendet, die das Unmögliche und Abgehobene dieser angeblichen „Spätphilosophie“ dezidiert anspricht: Der Realitätsverlust Nietzsches nimmt seit 1884 zu und ist spätestens 1888 ungeheuerlich – eine echte Selbstreflexion findet nicht mehr statt.

⁴ Es ist nach wie vor verwunderlich: Bei Interpretationen von Nietzsches Leben und Werk kommen derartig unterschiedliche Würdigungen und Ergebnisse heraus, dass man nicht glauben sollte, dass hier von der nämlichen Person und vom gleichen Werk die Rede sei. Als Beispiele für diese Wahrnehmung mögen Domenico Losurdos *Nietzsche, der aristokratische Rebell – Intellektuelle Biographie und kritische Bilanz*, Berlin 2009, stehen, das von mir in A&K 1/2010, S. 295-299 rezensiert wurde (im Internet unter http://www.gkpn.de/Walther_RezLosurdo.pdf) – oder die in diesem Heft abgedruckte Rezension zu Almos Csongár, *Nietzsche light, Zwischen Genie und Wahn*, Berlin/Leipzig 2010 stehen.

⁵ Man kann hinter dem berühmten „Gnoti s’ auton“ auch ein Programm zur Selbsttherapie annehmen. So gesehen ist jede Philosophie zugleich auch die Lösung von Problemen ihres Schöpfers durch rationale Selbsterkenntnis. Die erwachende Vernunft erfährt das Unbewusste als ein Anderes, ihr Unzugängliches und versucht es in der Beobachtung von dessen Phänomenen an Dritten wie am eigenen Selbst zu rationalisieren. Platons Lehre von den Seelenteilen ist mithin ein erster Versuch der Selbstanalyse, um diese auch noch die eigene Vernunft überraschenden Triebkräfte und emotionalen Motive zu begreifen und in den Griff zu bekommen. Philosophie als Selbsterkenntnis und Selbststeuerung des Menschen war mithin schon immer Psychologie, und so lässt sich an den Ergebnissen einer Philosophie immer auch die Problemkonstellation ihres Schöpfers ablesen – wie es Nietzsche dann auch auf den Punkt brachte (s. KSA 5, 19f.).

⁶ Die Liebe Nietzsches zur Maske ist bekannt („Alles, was tief ist, liebt die Maske.“ – s. dazu etwa meinen Beitrag „Nietzsche und das Glück“, A&K Sonderheft 14/2008, S. 136. Internet: http://www.gkpn.de/Walther_Nietzsche.pdf); Dietrich bringt dazu eine grundsätzliche und nachdenkenswertes Überlegung: „Im Bühnenbild der Tragödie ist die physische Erscheinung ebenso vordergründig wie in der platonischen Philosophie. Aber anstatt sie für die Nachahmung einer abstrakten, überirdischen Wahrheit zu halten, sieht Nietzsche sie als Maske für jenen verschwenderischen und mörderischen Grund des Seins, aus dem der Künstler schöpft. Die Psyche des Menschen selbst ist das glühende Chaos, aus dem er die apollinischen Erscheinungen schmiedet, die uns über die dionysische Wirklichkeit hinwegtäuschen sollen.“

Apollo als Maske des Dionysos, psychologisch gesprochen: das Bewusste als Maske des Unbewussten – das ist die letzte Schlussfolgerung, die sich aus der Analyse des tragischen Kunstwerks für Nietzsche und für uns ergibt. Die metaphysische Tätigkeit des Menschen entpuppt sich als metapsychologisch. Der Gott in uns verführt zum Leben, anstatt davon zu erlösen, und die grauenvolle Wirklichkeit, die keine Wahrheit kennt, bleibt hinter dem schönen Schein verborgen.“ (S. 184) Die Maskerade Nietzsches wird hier zur Maskerade des Lebens selbst verallgemeinert. Nietzsche-Zarathustra-Dionysos wird sich zuletzt nicht mehr mit Masken zufrieden geben, sondern sich mit ihnen identifizieren.

⁷ Gegenüber so mancher „moderner“ Nietzsche-Interpretation hebt Dietrich sich allerdings positiv ab, wenn er schreibt: „Wir halten Nietzsche weder für einen Mutterschänder, noch für den geheimen Liebhaber seiner Schwester, noch für einen aktiven Homosexuellen oder Perversen anderer Art, als welcher er in der Sekundärliteratur bisweilen dargestellt wurde.“ (S. 270)

⁸ Gerhard Roth in der WELT vom 06.05.2006 über Freuds Traumdeutung: „Man kann natürlich in jeden Traum etwas hineininterpretieren. Die Traumdeutungen der Psychoanalyse geraten so in die Gefahr von Kaffeesatzlesen.“

⁹ Pia Daniela Volz, *Nietzsche im Labyrinth seiner Krankheit*, Königshausen & Neumann, Würzburg 1990

¹⁰ Ausführlich geschildert werden all diese Umstände bei Hermann Josef Schmidt, *Nietzsche absconditus*, Alibri Verlag; Näheres s. in meiner Rezension zu diesem grundlegenden Werk in A&K 1/2002, S. 200 ff. bzw. im Internet unter <http://www.f-nietzsche.de/schmidt2.htm>.

¹¹ So auch der *Focus* vom 21.11.1994 unter der Überschrift: *Ob Grille, Affe oder Mensch: Von Natur aus lehnen sie Inzucht kategorisch ab*

Die These von einer „natürlichen Aversion gegen Inzucht“ hatte Westermarck mit den Lehren Darwins begründet: Eine genetische Veranlagung, die Inzucht zulässt, hat weniger Chancen, in der Evolution zu bestehen. Denn die Gene werden an Nachkommen vererbt, die oft sterben, bevor sie ins fortpflanzungsfähige Alter kommen. Hingegen erfahren die Träger von Genen, die eine Aversion gegen Inzest auslösen, einen Evolutionsvorteil.

Beweisen konnte Westermarck seine These nicht. Nicht Darwinisten wie er, sondern Sigmund Freud beherrschte die Inzuchtdebatte bis vor wenigen Jahren. Freud vermutete, dass Inzucht im Tierreich weitverbreitet sei. Auch beim Menschen entwickelt sich nach seiner Theorie eine starke sexuelle Anziehung zwischen Kleinkind und Vater bzw. Mutter. Dieser natürliche Hang zu Inzest werde durch kulturelle Tabus unterdrückt. Die Folge: Die Menschheit wird ihr Leben lang vom Ödipuskomplex geplagt.

In den letzten Jahren ist jedoch Freuds Prämisse, dass Inzest im Tierreich häufig auftritt, widerlegt worden. Verhaltensforscher kommen heute zu dem Schluss: Sex innerhalb der Verwandtschaft ist verpönt, egal ob es sich um Grillen- oder Schimpansenfamilien handelt. Manche Tierarten haben aufwendige Strategien entwickelt, um inzestuöse Beziehungen zu vermeiden.

Eines allerdings folgern die Psychologen aus den neuen Erkenntnissen über Inzestvermeidung: Enge familiäre Kontakte zwischen Eltern und Kindern in den ersten drei Lebensjahren sind wichtig für die Entwicklung gesunder Eltern-Kind-Beziehungen. Das wussten vielleicht schon die alten Griechen, als sie den Ödipusmythos erfanden. Ödipus war nach der Geburt von seinen Eltern getrennt worden. Später kehrte er in die Heimat zurück, ermordete seinen Vater und heiratete seine Mutter.

Zu diesem Fiasko wäre es vermutlich nicht gekommen, wenn Ödipus seine Kindheitsjahre mit der Mutter verbracht hätte. Der Mythos scheint eher Westermarck als Freud zu bestätigen. Vielleicht interpretierte Freud den Ödipusmythos nur deshalb falsch, so seine Kritiker, weil er von frühester Kindheit an von Kindermädchen erzogen wurde.

Soweit der *Focus*. Die Theorie der Sublimierung bedarf denn auch keineswegs dieser ödipalen Konstruktion, vielmehr wäre es nur verwunderlich, wenn nicht auch die Gedanken, Ideen und Ideale des Verstandes und der Vernunft eigenständige und überlagernde Verbindungen mit dem Limbischen System eingehen und so zu neuen und individuellen Motiven werden würden.

Erst nach Veröffentlichung dieser Rezension erschien die vehemente Auseinandersetzung von Michel Onfray mit der Psychoanalyse Freuds: Michel Onfray: *Anti-Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert*. Aus dem Französischen von Stephanie Singh. 544 S., Knaus München 2011, in deutscher Sprache; Onfray argumentiert in ganz paralleler Weise und lehnt die Verallgemeinerungen Freuds wie den Ödipuskomplex ab. Der SPIEGEL Nr. 16/2011 bringt dazu auf S. 146-148 ein Interview mit Onfray, sein genanntes Buch rezensiert der TAGESSPIEGEL im Internet unter <http://www.tagesspiegel.de/kultur/runter-von-der-couch/4096140.html>.

Helmut Walther (Nürnberg)